

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 33

Artikel: Vom Lichtspielpalast zum Kino zurück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

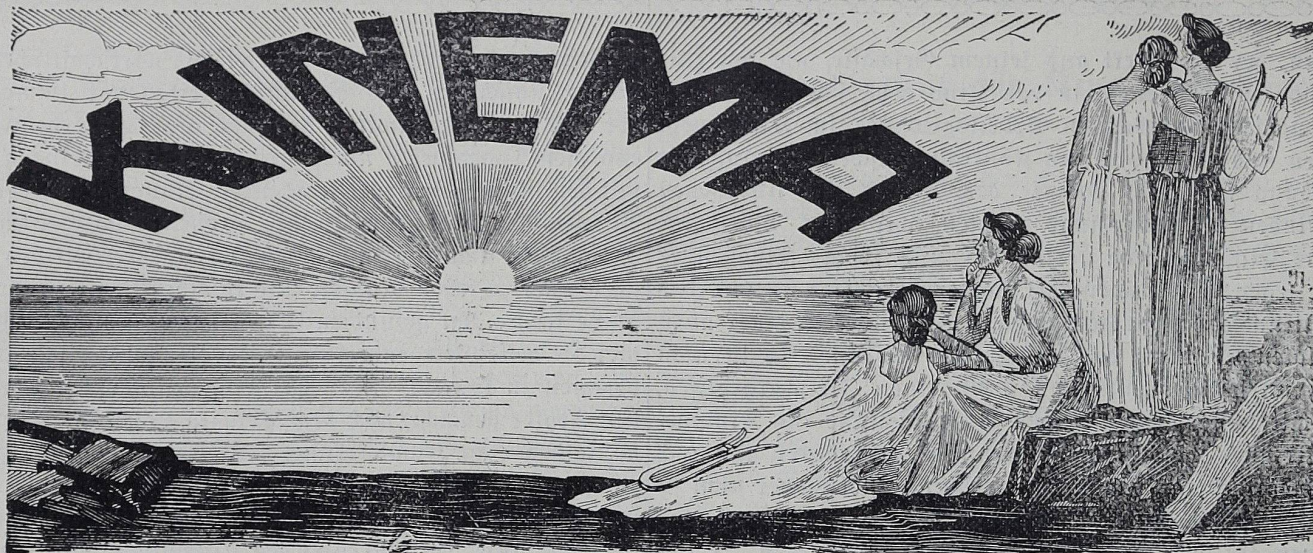
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petitzeile

30 Rp. - Wiederholungen billiger

la ligne - 30 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Mitteilung.

Tit.!

Wir machen hiermit die ergebene Mitteilung, daß der „Kinema“ nach mehrwöchigem Unterbruch ab heute wieder regelmäßig erscheinen wird und empfehlen wir die Zeitung unseren werten Geschäftsfreunden und weiteren Interessenten zum **Abonnement**, sowie als vorzügliches und einziges **Insertions-Organ** angelegentlichst.

Bei diesem Anlasse möchten wir nicht unterlassen, unsern bisherigen Gönnern gegenüber das Bedauern auszusprechen, daß es uns leider infolge der plötzlich eingetretenen Kriegsereignisse unmöglich war, das Blatt ohne Unterbruch zur Ausgabe gelangen zu lassen.

Da das geschäftliche Leben und Treiben sich wieder nach und nach bemerkbar macht, so ist zu hoffen, daß die jeinerzeit von den werten Interessenten erteilten Aufträge wieder erneuert werden.

Mit Hochachtung

Bülach-Zürich, den 20. November 1914.

K. Graf,

Herausgeber des „Kinema“.

Vom Lichtspielpalast zum Kino zurück.

In der Berliner Fachzeitschrift „Lichtbildbühne“ finden wir unter dieser Aufschrift einen Artikel, der sicherlich viele Wahrheiten enthält, wenn wir uns auch nicht in jedem Punkte mit dem Schreiber dieses Artikels einverstanden erklären können. Eines ist sicher und das haben wir wiederholt in diesem Blatte ausgeführt, daß es ganz falsch ist, allzuweit von der natürlichen Grenze, die dem Kino gezogen ist, abzuweichen. Wie sich unsere Leser erinnern werden, haben wir zu einer Zeit, da in Deutschland der sogenannte Kino-Variete-Rummel aufgetaucht ist u. derartigen Projekten von der deutschen Fachpresse das Wort gesprochen wurde, vor einer solchen Erweiterung des Kinogramms gewarnt und jedes diesbezügliche Abweichen von dem normalen Kinospieleplan als eine schwere Gefahr für unsere Unternehmungen bezeichnet. Die Mißerfolge der Berliner Kino-Varietes haben nur allzu rasch unsere Anschauungen bestätigt. Ebenso haben wir in diesem Blatte wiederholt vor allzu prunkvoller Ausstattung der Kinotheater gewarnt und den Standpunkt vertreten, daß wohl eine Minimalgrenze für die Eintrittspreise geschaffen werden müsse, daß es aber ganz falsch wäre, wenn man die Ansicht vertreten würde, daß man im Kino, dessen Besuch nicht allzu kostspielig werden darf, da das Kino immer, schon wegen der großen Zahl der vorhandenen Betriebe und der Art der Beschaffung und Herstellung der Programme, mit der Masse des Publikums rechnen muß. Was weiter gegen die allzu luxuriöse Ausstattung der Kinolokale spricht, ist der Umstand, daß die einfache Frau aus dem Volke oder der

Mann, der oft direkt aus seinem Geschäfte, um sich eine Stunde zu zerstreuen, in das Kino geht, sich auch in der Alltagskleidung oder im Arbeitsgewande im Kino wohl fühlen und nicht durch den Kontrast zwischen der einfachen Kleidung und dem Prunk des Saales ein Unbehagen empfinden soll. Allerdings möchten wir uns hier eine kleine Einschränkung erlauben und dem Kinobesitzer nahe legen, sein Augenmerk immer darauf zu lenken, das Publikum daran zu gewöhnen, daß es nicht in einer allzu desolaten Kleidung das Kinotheater besucht. Es ist nicht ganz unrichtig, wenn man z. B. einen Fleisiergehilfen, der mit seiner noch blutigen Arbeitschürze ins Kinotheater kommt, ersucht, sich ein wenig einzuschränken und auch Wert darauf legt, daß die männlichen Kinobesucher nicht in weißen Arbeitsblusen erscheinen und mit den Hüten und Kappen auf dem Kopfe in den Klappstühlen sitzen. Selbst das kleinste Kinotheater in der Vorstadt hat Besucher aus den bessern Kreisen. Dieses bessere Publikum, das wichtig ist, weil es die bessern Plätze nimmt, kann aber leicht verloren gehen, wenn man es ganz unterläßt, auch äußerlich die Würde des Kinotheaters zu wahren.

Wir lassen nun nachstehend den erwähnten Artikel folgen:

„Etwas Greifbares und Gutes hat uns die ernste Zeit des Krieges jetzt schon geschenkt, nämlich die Erkenntnis, daß in den letzten Friedensjahren, wo der Luxus im Kinotheater schon langsam begann, verschwenderische Formen anzunehmen, wir des Guten zu viel getan haben. Wir haben es schon lange vor Kriegsausbruch gemerkt, als

die Kinokonkurrenz immer schärfer, die wirtschaftliche Lage immer unsicherer und die Lustbarkeitssteuer immer höher und drückender wurde, daß man als Theaterbesitzer die enormen Tagesspeisen nicht mehr in Einklang bringen kann mit den immer niedriger werdenden Einnahmen. Aber auch ein gewisses Publikum in den großen Lichtspieltheatern, das infolge nicht vorhandener Geldknappheit auf den Großen nicht zu sehen brauchte und infolgedessen teure Logenplätze kaufte, hat gefunden, daß diese Logenplätze nicht immer die beste Gelegenheit boten, die Kinoprojektion gut beobachten zu können. Man hat selbst bei größten Theatern den Fehler gemacht, nach dem Prinzip zu gehen: je weiter ab, je besser die Kinowirkung. Die teuren Logenplätze, die ganz hinten angeordnet sind, bieten oft eine schlechtere Sehwirkung, wie in der Mitte des Saales die Parkettplätze, denn die gute Fernwirkung des Kinobildes hatte eine gewisse Grenze, die nach optischer Berechnung zwischen 20 bis 25 Meter Distanz liegen soll. Die „teuren“ Logenbesucher nehmen also billigere Plätze, damit sie besser sehen können, und wenn der Parkettbesucher sieht, daß die teuren Logenplätze leer sind und der Reiche in seinen Reihen sitzt, dann begnügt auch er sich mit einem Entreeplatz. Wir können also eine Abwanderung auf der ganzen Linie nach den billigeren Plätzen konstatieren. Aus bautechnischen und aus wirtschaftlichen Gründen. Das Publikum zahlt für den Kinematograph keine Phantasiepreise, weil er volkstümlich ist. Der Lichtspielpalast mit seinem Ueberluxus ist deplaziert, und die Renaissance der Filmstätte vom Lichtspielpalast zurück zum Kinotheater ist eine der Segnungen,

4

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Noch einmal lachte sie spöttisch auf.

„Die Mühe können Sie sich ersparen, Herr Baron. Sie ist umsonst“, sagte sie höhnisch.

Er hatte sie unverwandt betrachtet. Nun trat er ganz dicht an das Pferd heran und ließ langsam seine schmale, rassistige Hand über die Wähne gleiten. Dabei trat ein stählerner Glanz in seine Augen.

„Vielleicht doch nicht“, erwiderte er langsam.

Etwas in diesen Worten jagte ihr stürmisch das Blut zum Herzen, aber sie warf stolz den Kopf zurück.

„Es gibt kein „vielleicht“ in diesem Punkte“, sagte sie schroff.

Er änderte seine Haltung nicht. Nur sein Blick jagte sich gleichsam fest an dem schönen, eigenwilligen Frauenantlitz. Seine sonst so kalten Augen leuchteten auf und bekamen einen Ausdruck, daß Renate ein Schauer über den Kopf flog.

„Was ich will — setze ich durch“, sagte er lablant. Eine eiserne Energie lag in diesen halbblauen Worten.

Sie erbeete leise. Ihr war zu Mute, als schwebte sie einen Moment haltlos in der Luft. Bleich wurde ihr Gesicht, und der Atem kam ihr schwer aus der Brust. Und doch durchzuckte sie zugleich ein Gefühl jäher, heißer Wonne. Aber nur einen Moment — dann wehrte sie sich wild gegen diese Empfindung. Wie eine lähmende Angst kam es über sie und klar empfand sie nur eins: Daß er sie demütigen wollte mit seiner Ueberlegenheit. Der Wunsch, ihm das heimzuzahlen, brannte in ihr. Sie zwang sich zu einem heiseren, spöttischen Lächeln.

„Ei — wie das stolz klingt. Nur schade, daß Ihre Worte einige Zweifel in mir erwecken. Sie mögen ein sehr wil-

lensstarker Mann sein, Herr Baron — aber auch ich kann sehr kräftig „wollen“, das glauben Sie mir.“

„Sie werden willenlos sein, wie andere Frauen, wenn Sie lieben“, sagte er ruhig, als konstatierte er eine unumstößliche Tatsache.

Sie funkelte ihn zornig an mit ihren großen, dunkeln Augen.

„Wenn ich liebe! — Ich werde aber nicht lieben. Jedenfalls ist mir der Mann, den ich lieben könnte, bisher noch nicht begegnet. Wahrscheinlich existiert er nicht. Ich bin viel zu kalt und herzlos, um Liebe empfinden zu können.“

Er lächelte wie zu der Rede eines Kindes.

„Ihre Freundin, Fräulein von Ranzow, sagte mir neulich, Sie liebten es, sich kalt und gefühllos zu zeigen. In Wahrheit seien Sie ein gütiges, liebevolles und großmütiges Geschöpf. Sie behauptet, alle Welt verkenne Sie, weil Sie ängstlich Ihr wahres Wesen verdecken.“

„Pah — Ursula hat Ihnen ein Märchen aufgetischt, woran sie vielleicht selbst nicht glaubt. Sie ist eine kleine sentimentale Schwärmerin und redet sich und anderen solche Sachen ein.“

Er sah sie eine Weile stumm und prüfend an. Dann erwiderte er, indem seine Augen plötzlich aufblühten: „Abgesehen von dem, was Fräulein von Ranzow sagte — die Natur lügt nicht. Sie werden lieben — heiß — untagbar — allem festen Willen zum Trotz. Das prophezeie ich Ihnen. Und wenn ich will — wird diese Liebe mir gehören.“

Sie zuckte zusammen wie unter einem Schlag. Wild und zornig riß sie an den Zügeln, sodaß Wotan sich aufbäumte.

Legen sich keinen Schritt zurück. Wie von Erz stand er vor ihr und sah sie groß und zwingend an. Ein heißer, ohnmächtiger Trotz regte sich in ihr. Sie hätte ihn zu Boden reiten und über ihn hinwegsetzen mögen. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie ihn hätte anlachen können. Aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Was konnte sie ihm nur antun, um ihn zu demütigen!

„Meine Liebe nie — aber meinen Haß. Ich haße Sie mehr wie alle anderen!“ rief sie endlich wie außer sich vor Zorn und durchschnitt mit der Reitpeitsche die Luft.

die uns der Krieg immer deutlicher vor Augen führt. Der gallonierte Diener wirkt lächerlich, wo der vollstümliche Film für die breiten Massen berechnet ist. Es gibt keine Spezial-Filmprogramme, die nur für die obersten Zehntausend bestimmt sind. Der Film nivelliert nicht nur den Geschmack, sondern auch die Eintrittspreise, und wenn man durch ein Riesenorchester beweisen wollte, daß man einen wirklichen Lichtspielpalast hat, der bedeutend über dem Kinotheater mit seiner Quartettmusik steht, wenn man also durch Massenmusik auch noch möglichst weit abrücken wollte, dann mußte man zu der Erkenntnis kommen, daß aus einem solchen Luxuspalast ein Konzerthaus geworden ist, das auch Films zeigte. Das Hören war aufdringlicher wie das Sehen, und da man jetzt allenthalben durch die veränderte Praxis sich beweisen ließ, daß auch ein bescheidener Musikkörper genügt, um die Films musikalische zu begleiten, so ist jetzt kaum noch ein Attribut übrig geblieben, das in derartigen ehemaligen Luxusbetrieben den Namen Lichtspielpalast rechtfertigte. Die Mauerung ist eine vollkommene. Man will keine Symphonie, Viteraten, Allongeperrücken, Fünf-Uhr-Tees, Dressvorschriften und hochnotpeinliche sonstige Operetten, Zinessen, man will den Film in seiner vollstümlichen Urform.

Zurück zum Kinotheater! Das ist die Parole der heutigen Zeit."



Dann riß sie Wotan jäh herum und jagte an ihm vorüber durch den Wald.

Das sah trotz aller Empörung fast aus wie eine Flucht. Vezingen sah ihr eine Weile nach. In seinen Augen sprühte es auf und ein Lächeln umspielte seinen Mund.

Erst als Renate seinen Blicken entwichen war, wandte er sich langsam zum Gehen. In tiefes Sinnen verloren, durchkreuzte er den Forst. Und dann trat ein weicher Ausdruck in sein Gesicht. Er blieb stehen und sah noch einmal zurück, als könne er sie sehen.

"Ich will dich zähmen — zu deinem eigenen Heil, scharer Edelkalke", sagte er halblaut vor sich hin.

Dann schritt er schnell davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

Renate hatte den Heimweg in wilder Hast zurückgelegt, wie auf der Flucht vor sich selbst. Zu Hause angekommen schloß sie sich in ihr Zimmer ein.

Wie erstarrt stand sie eine Weile regungslos da und sah mit düsteren Augen vor sich hin. Alles, was sie mit Vezingen gesprochen, ging ihr noch einmal durch den Sinn. Ein brennender Zorn gegen ihn und gegen sich selbst nagte an ihrem Herzen. Wie hatte sie nur überhaupt ihm gegenüber ihre spöttische Ruhe verlieren können. Sicher hatte er sie reizen und demütigen wollen. "Was ich will, setze ich durch". Wie er das gesagt — wie er sie dabei angesehen hatte! —

Sie preßte die geballten Fäuste vor die Augen, als wollte sie jetzt noch diesem Blick entgehen.

Wie konnte er wagen, sie so anzusehen. Glaubt er, weil sie eine Bürgerliche war, habe er nicht nötig, sich in ihrer Gegenwart Zwang aufzuerlegen. Warum war er überhaupt plötzlich so anders als sonst?

Sie fühlte es seit langem schon, daß er sich mehr als sonst mit ihr beschäftigte. Was sollte das heißen? Glaubte er in seinem hochmütigen Dünkel vielleicht, er könnte sich ihr gegenüber gehen lassen, wie ihm gerade die Laune danach stand. Was wollte er plötzlich von ihr? —

Sie sah ihn wieder vor sich. Das schmale, energische Gesicht, die schlanke, stolze Gestalt und die feinen und doch nervigen Hände. Dazu die Augen, in denen so seltsam der

Die Tierdressur für Kino-Aufnahmen.



Die Kinematographie ist nicht nur ein wichtiger Faktor für das Gebiet der Volksunterhaltung, sie steht auch im Dienste wissenschaftlicher Forschung und leistet wertvolle Hilfsarbeit. Der Film trägt unter anderem wesentlich dazu bei, unsere Kenntnisse über das Leben der Tiere zu bereichern. Schon im Jahre 1910 hat der Amerikaner Rainey in Afrika die uns allen bekannten kinematographischen Aufnahmen von in voller Freiheit überlisteten Tieren erzielt und damit wertvolle Natururkunden geschaffen. Wir erinnern gleichzeitig an die aus neuerer Zeit beakntene Films der „Deutschen Jagdfilm-Gesellschaft“, auch an die prächtigen Tierbilder von der Firma Pathé.

Unsere Tierdressureure vom Variété, die mit mehr oder minder großem Tiermaterial, das mehr oder minder gefährlichen Charakters ist, haben aber spezielles Interesse für die Films, zu denen wilde Tiere gebraucht werden. Wir erinnern z. B. daran, daß durch den Film „Quo Vadis“, der als Haupt-Attraktion eine ganze Schar wilder Löwen in Bilde brachte, wozu der Dompteur Schneider mit seinem Material engagiert wurde, nachdem eine wahre Löwen-Epidemie ausbrach. Ein sogenannter antiker Film ohne Löwen war einfach undenkbar, und der brave Schneider war bis jetzt hintereinander überstark beschäftigt, um den Filmfabrikanten ihren „Löwenhunger“ zu stillen. Jetzt ist diesem Löwenhunger die Uebersättigung gefolgt, und

Ausdruck gewechselt hatte — diese Augen, die bisher nur kühl und gelassen auf ihr geruht hatten. Sie warf Hut und Reitpeitsche von sich und trat vor den Spiegel. Lange blickte sie sich an, als sei sie sich selbst fremd geworden. Und plötzlich durchzuckte sie eine heißer, wilder Schmerz.

Sie warf sich auf den Divan und barg das Gesicht in den Händen. „Und wenn ich will, wird diese Liebe mir gehören“. So hatte er gesagt. „Der Unverschämte — der Unverschämte“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor, und schwere Tränen rannen ihr über die Wangen, Tränen des Zornes, wie sie sich sagte.

Am nächsten Morgen verzichtete Renate auf ihren gewohnten Ritt. Sie promenierte mit Ursula im Park und nahm später sogar eine Handarbeit, um die Zeit zu kürzen. Dies war ein so seltener Anblick, daß Ursula darüber lachen mußte.

„Ich kann mir nicht helfen, Renate, es sieht wunderbar aus, wenn du eine Stickerie in den Händen hältst. So als wenn Tante Josephine sich mit ihrer Vorquette quält. Man merkt, daß es dir eine ungewohnte Beschäftigung ist.“

Renate warf lächelnd die Stickerie wieder beiseite.

„Ist es auch, Urselchen. Ich finde alle Handarbeiten grenlich. Wo du die Geduld hernimmst, solche Wunderwerke an feinen Stickerien herzustellen, ist mir rätselhaft.“

„Geduld ist überhaupt nicht deine hervorragendste Tugend“, entgegnete Ursula lächelnd.

„Ich heiße nur Untugenden, Kleinschen, das merke dir einmal. Vor allen Dingen tue mir die Liebe an und erzähle niemand, daß ich irgend welche Tugenden besitze. Ich glaube, das tußt du mit Vorliebe.“

Ursula wurde sichtlich verlegen.

„Ach — du hast wohl neulich etwas von meiner Unterhaltung mit Vezingen gehört. Weißt du — der reizt mich geradezu, dein Lob zu singen. Ganz sicher tat er das.“

Renate sah gleichgültig auf ihre Fingerringe herab.

„Womit reizte er dich denn, Urselchen?“

„Ach — er hat so eine Art, unglaublich auszu sehen — da kommt man förmlich in Eifer, ihn zu überzeugen.“

„Das wird dir schwerlich gelingen, wenn du Gutes über mich sagst.“